



Leseprobe aus Drvenkar, Der einzige Vogel, der die
Kälte nicht fürchtet, ISBN 978-3-407-75680-0

© 2022 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75680-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75680-0)



Vor gar nicht allzu langer Zeit gab es einen Winter, so einen Winter hat es noch nie gegeben. Er fing ganz normal an, schlich sich in den Frühling und stürmte dann durch den Sommer, bevor er mit dichtem Schneefall den Herbst bedeckte und von da an zum längsten Winter wurde, den man sich vorstellen kann. Die Leute vergaßen, dass es jemals eine andere Jahreszeit gegeben hatte. Es schneite und fror von morgens bis abends und die Temperaturen blieben unermüdlich in den Minusgraden. Am Tag war die Sonne eine weit entfernte 20-Watt-Glühbirne, und in der Nacht erinnerte der Mond an einen Schnitzer aus Vanilleeis.

Ein ganzes Jahr verging.

Die Leute gewöhnten sich an die Kälte. Niemand kaufte mehr Bikinis, auch Sonnenöl und Badekappen waren nicht mehr gefragt. Und wer versuchte, ein fröhliches Lied zu pfeifen, dem wurde auf den Kopf gehauen.

Es gab keinen Grund, fröhlich zu sein.

Es gab nichts, worauf man sich freuen konnte.



Niemand wollte mehr wissen, wie das Wetter auf den Bahamas oder Tahiti aussah, weil das Wetter überall auf der Welt gleich war. Niemand verreiste mehr, niemand schrieb sich Postkarten, alle saßen zu Hause und warteten darauf, dass etwas geschah.

Es war der längste Winter aller Zeiten.



An einem dieser Tage erwachte Ricki früh am Morgen in seinem Bett und hatte genug. Er hatte genug vom Schnee, er hatte genug vom Eis und ganz besonders hatte er genug vom Warten. Er wollte endlich wieder über eine Wiese laufen, ohne dabei in dicke Winterkleidung eingepackt zu sein. Er hatte auch große Lust, auf dem Rücken

in einem See zu liegen und in den blauen Himmel zu schauen.

Ricki beschloss, etwas zu unternehmen.

Er zog sich warm an und ging in das Zimmer seiner Eltern. Sie lagen mit Pudelmützen im Bett und schliefen. Sie taten nichts anderes mehr. Einmal am Tag standen sie auf, um nachzusehen, ob die Heizungen auch alle richtig gut heizten, bevor sie sich wieder erschöpft in ihre Betten fallen ließen. Fast alle Erwachsenen taten das und nur Kinder gingen noch vor die Tür. Aber auch das wurde langsam langweilig. Wie viele Schneemänner konnte man bauen, ohne sich dabei dumm vorzukommen?

Ricki hatte bisher achtunddreißig Stück gebaut, jetzt war Schluss.

»Mama?«, sagte er und griff mit seiner eiskalten Hand unter die Bettdecke.

»Ahhh!«, schrie Rickis Mutter und hielt sich am Vater fest.

»Papa?«, sagte Ricki und fand auch den Fuß seines Vaters.

Rickis Vaters reagierte auf die eiskalte Hand anders als die Mutter. Er trat wie ein Verrückter um sich und fiel dabei beinahe aus dem Bett.

»Hilfe!«, rief der Vater.

»Mensch, Junge!«, sagte die Mutter.

»Ich hab genug«, sagte Ricki ruhig.

Der Vater hörte auf, um sich zu treten.

»Wie spät ist es?«, fragte er.

»Warum bist du angezogen?«, fragte die Mutter.

»Weil ich genug habe«, wiederholte Ricki und ging aus dem Schlafzimmer seiner Eltern.

Es sollte später keiner behaupten, er hätte ihnen nicht Bescheid gesagt.







Allein und mit zwei Paar Handschuhen an den Händen machte sich Ricki auf die Suche nach dem Winter. Er rechnete damit, dass es eine Weile dauern würde, bevor er ihn fand. Ricki hatte nämlich keine Ahnung, wo er suchen sollte. Deswegen ging er erst mal in ein Reisebüro. Wenn jemand wusste, wo der Winter sein Zuhause hatte, dann waren es die Leute im Reisebüro. Rickis Eltern gingen da sonst immer hin, wenn sie keine Idee hatten, wo sie den Sommer verbringen sollten.

Draußen wehte ein eisiger Wind und der Schnee fegte waagrecht durch die Luft, als würde er versuchen, Ricki aufzuhalten. Auf dem Weg zum Reisebüro wurde er bei-

nahe viermal umgeweht. Ricki zog die Schultern hoch und stemmte sich gegen den Wind, als wären sie zwei Freunde, die sich streiten. Ab und zu sah er verummte Gestalten durch den Schnee stapfen und einmal stand ein Mann auf dem Bürgersteig und hielt eine Leine in der Hand. Am anderen Ende der Leine war bestimmt ein Hund, doch den Hund sah man nicht. Er war im tiefen Schnee verschwunden. Nur wenn es an der Leine ruckte, machte der Mann einen Schritt nach vorne.

Das Reisebüro war wie jedes Geschäft dicht zugeschneit und kaum zu finden. Ricki wischte eine Stelle am Schaufenster frei, um einen Blick reinzuwerfen. Er wollte ja nicht aus Versehen die Bäckerei oder den Friseur besuchen. Im Inneren sah er einen großen Schreibtisch und an den Wänden Plakate mit Palmen, Gondeln und dem Eiffelturm. Ricki war hier richtig. Mit viel Mühe stemmte er die zugewehrte Eingangstür auf und trat ein. Eine Glocke bimmelte und nichts weiter geschah.

»Hallo?«, sagte Ricki laut.

Niemand kam.

Ricki schaute sich um. Er blätterte in einer Broschüre mit fröhlichen Skifahrern vorne drauf, aber nirgends stand, wo der Winter zu finden war. Auf einem Plakat sah

Ricki einen Strand mit Hütten. Braungebrannte Frauen in Badeanzügen lagen wie hingeworfenes Laub auf dem Sand und tranken Cocktails. Eine große Sonne beleuchtete alles und in geschwungenen Buchstaben stand da geschrieben:



Ricki überlegte. Wenn der Sommer sein Zuhause auf Lanzarote hatte, wo war dann der Winter zu Hause? Wo war der kälteste Ort der Welt? Ricki wusste es nicht. Wahrscheinlich hätte er öfter Radio hören sollen, da sagten sie es bestimmt jeden Tag zweimal durch.

Hinter dem Schreibtisch hing eine Weltkarte, die Ricki sich genauer ansah. Es gab eine Menge Orte, an denen sich der Winter wohlfühlen konnte. Zum Beispiel den Mount Everest oder Sibirien, da war es ja immer kalt. Rickis Blick fiel auf den Nordpol und danach auf den Südpol. Dort war es nicht nur immer kalt, dort lag auch immer Schnee. Lei-

der waren die beiden Pole sehr weit voneinander entfernt. Ricki konnte ja nicht zum Nordpol fahren und dann war der Winter doch am anderen Ende der Welt. Das würde ewig dauern. Er könnte vielleicht ein Flugzeug nehmen, aber Ricki glaubte nicht, dass eines bei all dem Schnee flog. Und Schiffe? Bestimmt waren die Meere vereist, nein, ein Schiff kam auch nicht in Frage. Wie wohl die Schienen aussahen?

Ricki beschloss, nicht länger zu warten, bis ihm jemand weiterhalf. Vielleicht machten ja die Leute vom Reisebüro gerade Kaffeepause. Ricki wollte zum Bahnhof laufen und sich mal anschauen, ob noch Züge fahren. Es war auf jeden Fall besser, als nichts zu tun.



Auf der Straße umpfiff ihn der Wind sofort wieder und kroch mit kalten Fingern unter seine Kleidung. Ricki legte die Arme fest um sich und kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. Er hatte das Gefühl, winzige Eiswürfel einzuatmen. Der Schnee brannte in seinen Augen und ließ seine Haut prickeln. Lange würde Ricki das nicht aushalten, er konnte froh sein, wenn er bei dem Wetter den Bahnhof fand.

Plötzlich blieb er stehen.

Aus dem wirbelnden Weiß näherten sich zwei Lichtpunkte.

Ricki wartete.

Aus den zwei Lichtpunkten wurden bald schon die Scheinwerfer eines Taxis, das sich lautlos und wie in Zeitlupe aus dem Schneetreiben herausschälte. Genauso langsam fuhr es auch an Ricki vorbei, der nur die Hand auszustrecken brauchte, um es zu berühren. Als er dachte, das Taxi müsste jeden Moment wieder im Schneetreiben verschwinden, leuchteten die Bremslichter rot auf und der Wagen blieb stehen. So langsam, wie er vorbeigefahren war, kam das Taxi im Rückwärtsgang wieder zurück.

Ricki klapperte mit den Zähnen.

Das Fahrerfenster glitt hinunter und der Fahrer sagte:

»Sag bloß, du wartest auf ein Taxi?«

»Eigentlich nicht«, sagte Ricki bibbernd.

»Worauf könntest du dann warten?«

»Ich warte nicht, ich bin auf dem Weg zum Bahnhof.«

»Du bist mir ja ein schlaues Kerlchen«, sagte der Taxifahrer.

»Wieso?«, fragte Ricki.

»Immer eine Antwort parat, was?«